

Aber das hier hörte und fühlte sich anders an. Es hörte und fühlte sich an, als wären ein paar Puzzlesteinchen, die bis jetzt geduldig gewartet hatten, soeben an ihren richtigen Platz gefallen.

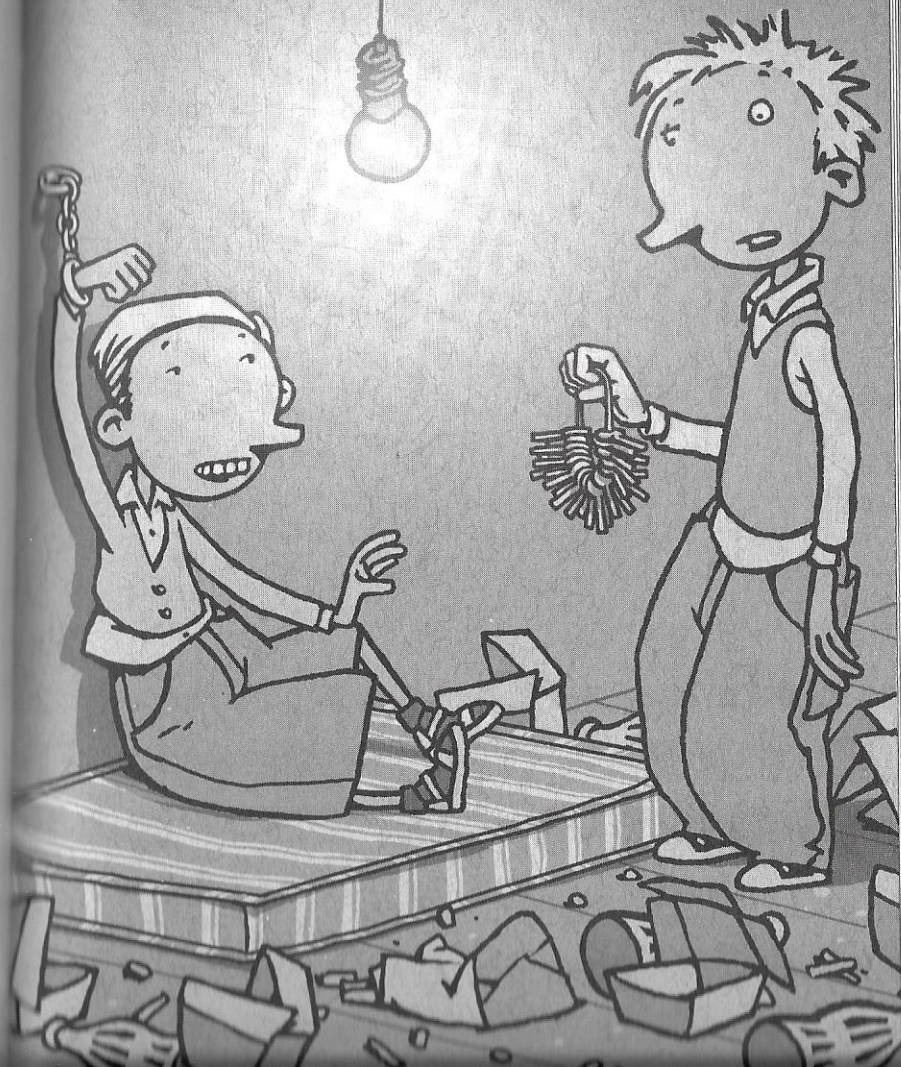
Plötzlich wusste ich alles.

Also gut, fast alles.

Auf jeden Fall wusste ich, was ich nun tun musste.

FAST SCHON DONNERSTAG

IM HINTERHAUS



Auf diesem Weg, davon war ich inzwischen überzeugt, schaffte der Bühl seine Opfer unauffällig ins verschlossene Hinterhaus. Dessen Kellerräume stehen mit denen vom Vorderhaus in Verbindung. Der Zugang ist eigentlich für alle Hausbewohner verboten – da steht überall Wasser drin. Vor nichts habe ich so große und schreckliche Angst wie vor Wasser. Deshalb habe ich nach unserem Einzug in die Dieffe auch nur einmal mit Mama in den Keller reingeguckt. Funzeliges Licht von einer einsamen nackten Glühbirne. Klamme Luft. Ein fieser Geruch und noch dazu tropfende Geräusche, die klangen, als kämen sie aus unergründlichen Weiten und Tiefen. Nein danke, ohne Rico!

Der Bühl lud die Kinder aus dem Kofferraum seines Autos und schleppte sie ins Haus, alle vorher bewusstlos gemacht und hübsch verpackt, damit keiner was merkte, vielleicht in einem großen Koffer oder in einem Wäschesack wie dem vom Marrak. Dann an Mommsens Parterrewohnung vorbei runter in den Keller, durch das stockdunkle Plitschplatsch und so weiter, und schließlich ab ins Hinterhaus. Wo er die Kinder im dritten Stock gefangen hielt, bis das Lösegeld für sie bezahlt war. Damit sie nicht schreien konnten, klebte der Bühl ihnen Tesafilm über den Mund oder knebelte sie mit stinkigen alten Handtüchern. Und immer, wenn er sie aufsuchte, um ihnen was zu essen zu bringen oder sie aufs Klo zu lassen und dergleichen, huschten die Tieferschatten an den Fenstern in Fräulein Bonhöfers Wohnung vorbei.

So weit war ich mit meinen Schlussfolgerungen beim Nu-

dellutschen gekommen. Aber dann klaffte eine Lücke – etwas fehlte. Dieses Etwas nagte hartnäckig an mir herum. Es hatte irgendwas mit vorwärts oder rückwärts zu tun, mit rechts oder links, mit vorher oder nachher, aber ich bekam es einfach nicht zu fassen. Irgendwann war die Bingomaschine in meinem Kopf so heiß gelaufen, dass ich befürchtete, die RBs würden mich nach ihrem Urlaub mit übergekochtem Gehirn an ihrem Küchentisch finden. Eine schöne Sauerei. Also hatte ich aufgegeben.

Meine Augen gewöhnten sich schneller an die Dunkelheit in Marraks Wohnung, als ich gedacht hatte. Die Durchsuchung des Schlafzimmers hob ich mir für den Schluss auf – mit dem schnarchenden Marrak drin war es dort am gefährlichsten. Was ich suchte, fand ich hoffentlich in einem der anderen Zimmer. Ich tastete mich im Schneckentempo kreuz und quer durch die Gegend. Überall Fehlanzeige – aber dann!

Ins Bad hatte ich zunächst gar nicht reinschauen wollen, aber als zuletzt kein anderer Raum mehr übrig war, tat ich es doch. Es war wie so eine Art Ausrede, damit ich noch nicht ins Schlafzimmer musste. Der Kachelboden war voller Wassertropfen. Der Marrak hatte vor dem Schlafengehen geduscht. Das war ja schon mal was, fand ich, auch wenn er trotzdem ein Ferkel blieb, weil er seine muffige Bude nicht anständig lüftete. Seine Arbeitsklamotten lagen als dunkler Haufen unordentlich über den Boden verteilt. Fast hätte ich laut gejubelt: Der große Bund mit den vielen Sicherheitschlüsseln hing an einer Gürtelschlaufe der Hose! Ich löste

ihn so vorsichtig wie möglich, damit keins der hundert Teile anfang zu rasseln. Ein paar von ihnen fühlten sich gar nicht an wie Schlüssel. Eher wie Metallstücke, aus denen überall kleine Nippel und Noppen hervorragten. Wahrscheinlich öffnete man damit Geldschränke und dergleichen. Aber es waren die normalen Schlüssel, die ich brauchte.

An die zwanzig Stück musste ich draußen praktisch lautlos ausprobieren, bis ich den richtigen gefunden hatte und die niedrige Tür des weißen Häuschens auf Marraks Dachgarten endlich nach außen aufschwang.

Ich war längst nass geschwitzt vor Angst.



Im Treppenhaus herrschte lausige Kälte. Mir zog sich alles zusammen. Es war, als hätte jemand eine Gruft geöffnet. Je tiefer ich die ausgetretenen Stufen hinunterstieg, umso unheimlicher wurde mir zu Mute. Die mit weißlichem Schimmel bedeckten Stufen knirschten und knarzten unter meinen unsicheren Füßen. Aus den dreckigen, feuchten Wänden ringelten sich schleimtriefende Würmer nach draußen, und das Stöhnen gemarterter Seelen aus den Folterkammern unter den tiefen Kellern bohrte sich mit spitzen Krallen in meine Trommelfelle.

Also, so war das jedenfalls mal in einem Horrorfilm gewesen, den Frau Dahling irgendwann aus Versehen mitgebracht

hatte. Ich hatte ihn toll gefunden und unbedingt zu Ende sehen wollen, im Gegensatz zu Frau Dahling, die ihr Gesicht die ganze Zeit hinter einem ihrer Plüschkissen versteckte und immer nur kurz rausgeguckt hatte, um sich ein neues Müffelehen zu schnappen. Ich wusste echt nicht, warum sie sich so anstellte. Wenn der *Musikantenstadl* lief, guckte sie schließlich auch die ganze Zeit hin.

Nein, im Treppenhaus war es zwar wirklich sehr kalt und wegen der vernagelten Fenster so dunkel, als hätte mir jemand ein Tuch vor die Augen gebunden. Aber Angst machte mir das nicht. Na ja, ein bisschen. Ich musste vor allem darauf achten, dass mir nicht alle möglichen gruseligen Sachen einfielen. Und das war leicht. In den letzten Stunden hatte ich so viel nachgedacht, dass mein Kopf sich anfühlte wie eine Waschmaschine im Schleudergang. Worauf ich viel eher achten musste, war, in dieser Finsternis keinen falschen Schritt zu machen. Das Hinterhaus war nach der Gasexplosion nicht ohne Grund abgesperrt worden. Einsturzgefährdet bedeutete, dass jede Treppenstufe mir unter den Füßen und jede Wand, gegen die ich mich stützte, unter meinen Händen wegbrechen konnte.

Andererseits hatte der Bühl damit bisher offenbar auch keine Probleme gehabt. Und im Gegensatz zu ihm, der jedes Mal aus dem Keller raufstapfen musste, hatte ich es weniger weit. Vom weißen Häuschen aus gelangte ich einigermassen rasch direkt in den fünften Stock, runter in den dritten waren es gerade mal vier Treppen.

Dort wieder Schlüsselgefummel. Damit hatte ich gerechnet. Ohne Taschenlampe oder sonstige Beleuchtung war das der schwierigste Teil, aber diesmal ging es sogar schneller als oben auf dem Dach. Nur eine Handvoll Versuche, und plötzlich stand ich in der Wohnung vom toten Fräulein Bonhöfer. Dieser Schlüsselbund aus Marraks Sicherheitsfirma war ein wahres Wunderding.

Ich drückte die Tür hinter mir zu und rief leise und nervös Oskars Namen. Keine Antwort. Er musste in einem der hinteren Zimmer versteckt sein. Bestimmt lag er geknebelt und total bewusstlos in irgendeiner Ecke, die nur mit Heu und Stroh ausgelegt war.

Die Wohnung war komplett leer geräumt. Keine Möbel, keine Geister, nichts. Es roch nach Staub und Ruß, und außerdem schwebte da ein schwacher Duft in der Luft wie von diesen hübschen, kleinen lila Blumen. Veilchen. Das musste der Parfümgeruch von Fräulein Bonhöfer sein. Er hatte nicht nur die Gasexplosion und den Wohnungsbrand, sondern auch all die vielen seither vergangenen Jahre überlebt. Keine Ahnung, warum, aber der Gedanke machte mich richtig traurig.

Ich schlich durch den Flur, an einem Klo, der Küche und dem ersten Zimmer vorbei. Nichts und niemand darin. Von draußen fiel verwaschenes Licht durch die schmutzigen Scheiben. Ich kriegte fast einen Herzinfarkt, als ich durch eines der Fenster auf die gegenüberliegende Fassade dem Bühl fast genau in seine hell erleuchtete Küche gucken konnte. Von dem Drecksack selber keine Spur, aber auf dem Herd dampfte es

aus einem kleinen Topf. Den würde der Bühl sicher nicht unbeaufsichtigt lassen, falls er vorhatte, noch mal nach Oskar zu sehen. Aber vielleicht kochte er ihm was zu essen.

Ich musste mich beeilen.

In der Wohnung nebenan, bei Fitzke, waren die Vorhänge zugezogen. Dahinter brannte eine Lampe. Ich fragte mich, was der alte Stinker um diese Uhrzeit noch in seiner Wohnung trieb. Bestimmt sortierte er seine Kinderkopfsammlung.

Der Flur endete vor dem Durchgangszimmer in den hinteren Teil der Wohnung.

Abgeschlossen.

Schlüssel ausprobieren.

Erfolg nach dem neunten Versuch.

Tür auf und rein.

Jetzt sah ich durchs Fenster schräg nach unten mein eigenes Zimmer liegen. Es war natürlich dunkel, aber plötzlich kam mir der total gruselige Gedanke, wie ich wohl reagieren würde, wenn da unten plötzlich das Licht anging und ich Rico sehen könnte, der von seinem Fenster aus ängstlich zu mir rüberguckte, weil er in diesem Moment meinen Tieferschatten sah.

Mann, Mann, Mann!

Wenn ich der Bühl wäre, hätte ich dieses große Fenster abgehängt oder vernagelt, dachte ich. Dann fiel mir ein, dass sofort jeder im Vorderhaus das bemerkt hätte. Also lieber den Schutz der Nacht abwarten und Tieferschatten spielen. Bis heute hatte das ja auch prima geklappt. So ein gerissener Kerl!

»Oskar?«

Immer noch keine Antwort.

Ich wurde immer nervöser. Langsam gingen mir die Zimmer aus. Aber nicht die Schlüssel. Auch mit der nächsten Tür wurde ich spielend fertig. Dass sie abgeschlossen gewesen war, ließ mich hoffen. Ich drückte sie behutsam auf. Rabenschwarze Schwarzschwärze. Das wenige Mondlicht aus dem Durchgangszimmer reichte nicht aus, um den Raum bis in den hintersten Winkel auszuleuchten.

»Oskar?«

Ich stapfte blindlings drauflos, fünf, sechs Schritte. Dann passierten zwei Dinge gleichzeitig: Der Veilchenduft von Fräulein Bonhöfer verwandelte sich in den Geruch von einem Cheeseburger Royal. Und ich knallte mit einem Knie und der Stirn dermaßen heftig gegen eine Wand, dass ich gedämpft aufschrie und fluchte.

»Du hast meinen Flieger gefunden, stimmt's?«, sagte eine Stimme.

Knie und Stirn waren sofort vergessen. Vor Erleichterung musste ich so breit grinsen, dass ich dachte, meine Mundwinkel würden sich über meinem Kopf treffen.

»Aber nur durch Zufall«, antwortete ich. »Er war schon im Müllcontainer gelandet.«

»Und danach warst du bei Sophia.«

»Ja, aber sie hat mir nichts erzählt. Aus Angst um dich. Ich hab alles ganz allein durch Nachdenken rausgefunden.«

Na ja, immerhin fast alles. Von Sophias unbeabsichtigtem

Tipps mit dem Klimpermann konnte ich später noch erzählen. Vorläufig war ich damit zufrieden, Oskar endlich mal richtig beeindrucken zu können.

»Ich bin froh, dass du da bist«, sagte seine Stimme. »Woher hast du die Schlüssel?«

»Dem Marrak geklaut.«

»Ganz schön clever. Okay, schließ jetzt erst mal die Tür wieder ab.«

»Warum?«

»Weil ein Schaltkontakt eingebaut ist, damit kein Licht von hier drinnen nach draußen fallen kann. Das Licht geht nur dann an, wenn die Tür abgeschlossen ist.«

»Ach, so was gibt's?«

»Ist ähnlich wie bei einem Kühlschrank, nur umgekehrt.«

Sich etwas umgekehrt vorzustellen ist immer sehr schwierig, vor allem dann, wenn man richtig herum schon Schwierigkeiten damit hat. »Willst du damit etwa sagen«, überlegte ich laut, »dass in einem Kühlschrank kein Licht brennt, wenn er zu ist?«

Oskar stöhnte leise auf.

»Bist du verletzt?«, fragte ich besorgt.

»Schließ einfach die Tür zu«, kam es zurück.

Es dauerte eine Weile, bis ich unter mordsmäßig viel Ge-klimper den Schlüssel wiedergefunden hatte, mit dem ich hereingekommen war. Oskar wartete ab, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

Als es hell wurde und ich ihn durch zusammengekniffene

Augen endlich sah, konnte ich zuerst kaum glauben, dass er ein Entführungsoffer war. Er hockte auf einer ausgeleierten alten Matratze, um die herum unzählige Tüten und Verpackungen von McDonald's verstreut lagen und dutzende von leeren Colaflaschen. Was für ein Schweinestall! An die Wände hatte der Bühl dicke Polster angebracht. Sie sahen aus wie mit Watte gefüllt, ebenso die Zimmerdecke, von der eine armselige nackte Energiesparbirne baumelte. So was hatte ich schon mal in einem Krimi gesehen. Schallschutz – wenn man hier drin herumbrüllte, hörte das draußen keiner.

Die Polsterung war hellgrün. *Das grüne Zimmer*, dachte ich, und zum ersten Mal, seit ich aufgebrochen war, lief mir ein echter eiskalter Schauer über den Rücken.

Oskar selber sah tadellos aus. Gut, er war schließlich auch erst seit gestern hier eingesperrt. Aber irgendwie hatte ich ihn mir in zerrissenen Klamotten vorgestellt, mit dreckigem Gesicht und so weiter. Ohne seinen blauen Helm wirkte er merkwürdig schutzlos und die Segelohren waren wirklich wahnsinnig groß, aber das war's auch schon. Das einzig Ungewöhnliche an ihm war die kurze Kette, mit der sein rechter Arm an eine dicke stählerne Öse befestigt war. Die ragte über ihm aus der Wand – so hoch über ihm, dass Oskar sich unmöglich hinlegen konnte. Er hatte im Sitzen schlafen müssen.

Das war der zweite eiskalte Schauer.

Verstohlen blickte ich mich nach einem Klo um. Irgendwo musste eins sein, sonst hätte der Raum nicht nach Cheeseburgern, sondern nach Pipi gerochen.

»Es ist da vorne im Flur, hinter der Wohnungstür«, sagte Oskar, als hätte er meine Gedanken gelesen. »Genauso abgedichtet wie dieser Raum.«

Das war es also, genau, wie ich es mir gedacht hatte. Wann immer der Bühl ein Kind zum Klo begleitet hatte, waren die Tieferschatten durch die Wohnung von Fräulein Bonhöfer gehuscht!

Oskar strahlte mich aus grünen Augen und mit seinen großen, ungeputzten Zähnen an – noch so eine Schweinerei vom Bühl –, und auf einmal kam ich mir vor, wie ein großer Bruder sich vorkommen muss. Vor lauter Stolz kriegte ich einen knallroten Kopf. Ich hatte Oskar gerettet! Jedenfalls schon ungefähr zur Hälfte.

»Was ist das für eine Kette?«

»Qualitätsstahl, denke ich«, sagte Oskar. »Wahrscheinlich unlegiert, also mit einem Gehalt von weniger als 0,8 Prozent Mangan und 0,5 Prozent Silizium. Wäre jeweils mehr davon enthalten, dann –«

»Reicht schon! Wie soll ich dich davon loskriegen?«

Er hob den rechten Arm. Der Bühl hatte das andere Ende der kurzen Kette an einer Handschelle befestigt. »Der Schlüssel dazu ist unter den anderen«, sagte Oskar.

»Unter welchen anderen?«

»Bei den anderen, du meine Güte! In deiner Hand.«

»Sag's doch gleich!«

»Lern du doch Deutsch!«

Normalerweise wäre ich sauer gewesen, aber ich riss mich

zusammen. Man wird wohl ein wenig bissig, wenn man gezwungen wird, dutzende von Hamburgern und Cheeseburgern und dergleichen zu essen. Bevor ich mich mit der Frage blamieren konnte, wie um alles in der Welt Oskar in so kurzer Zeit so viel Essen und vor allem so viel Cola in sich untergebracht hatte, ohne dass ihm braune Brühe aus der Nase lief, begriff ich, dass der Verpackungsmüll von allen sechs Opfern stammen musste.

Irgendetwas störte mich an diesem Gedanken – plötzlich war da wieder dieses nagende Gefühl, dass die Bingokugeln in meinem Kopf zwischen vorwärts oder rückwärts, rechts oder links, vorher oder nachher in die falsche Richtung gekullert waren. Aber ich kam genauso wenig dahinter wie beim letzten Mal, noch weniger sogar, denn jetzt musste ich mich auf Oskars Befreiung konzentrieren.

Der gesuchte Schlüssel war schnell gefunden, es war der kleinste von allen. Ich schloss die Handschelle auf. Oskar streifte sie ab und rieb sich das Handgelenk. Als er von der Matratze aufstand, knackten seine Knie und ihm entfuhr ein winziger Schmerzenslaut.

»Hast du die ganze Zeit einfach nur rumgesessen?«, fragte ich.

»Was heißt hier einfach?« Er musterte sein wundgeschauertes Handgelenk und auf seiner Stirn erschien eine senkrechte, verärgerte Falte. »Sitzen ist eine extrem komplizierte Angelegenheit!«

## DIE FLUCHT



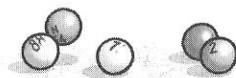
*Lieber Herr Wehmeyer,*

*ich will jetzt keine Beschwerden hören, dass ab diesem Kapitel Schluss ist mit lustig! Die folgenden Ereignisse waren dramatisch, und Sie können froh sein, dass ich sie hier im Krankenhaus überhaupt noch aufschreiben kann.*

*Machen Sie sich schon mal Gedanken um den Bonus.*

*Verhochachtungsvoll!*

*Ihr Frederico Doretti*



Laufen war anscheinend weniger kompliziert als Sitzen, jedenfalls beschwerte Oskar sich nicht. Durch das Fenster in einem der Vorderzimmer vergewisserte ich mich im Vorbeigehen, dass beim Bühl noch Licht brannte. Tat es. Der Kinderzerschnibbler war sogar zu sehen. Er holte sich gerade was zu trinken aus seinem Kühlschrank und quatschte dabei in sein Handy. Womöglich beschimpfte er wieder Oskars Papa. Umso besser. Wenn Oskar und ich jetzt nicht das Hinterhaus zum Einsturz brachten, konnten wir unbemerkt abhauen und die Polizei verständigen. Anders als mir würden sie Oskar ja wohl glauben, wenn er leibhaftig vor ihnen stand. Wir mussten uns bloß beeilen, bevor der Bühl sich an die Pfifferlinge erinnerte.



Im vernagelten Treppenhaus angekommen, nahmen wir uns bei den Händen. Ratzeduster, schon wieder. Als ich die erste Treppenstufe zum weißen Häuschen auf dem Dach nahm, zerrte Oskar mich heftig zurück. Es war komisch, seine Stimme zu hören, ohne ihn sehen zu können.

»Bist du verrückt geworden?«, zischte er. »So laufen wir ihm ja direkt in die Arme!«

»Wir würden ihm in die Arme laufen, wenn wir nach unten gingen«, antwortete ich. »Schließlich kommt er durch den Keller!«

»Was für einen Keller?«

»Der, durch den er dich hier raufgebracht hat.«

Vielleicht lag es an der Dunkelheit, dass Oskar ausnahmsweise so schwer von Begriff war. Vielleicht, überlegte ich, sind Hochbegabte nur im Hellen richtig schlau.

»Wieso sollte er mich durch den Keller bringen?«, sagte Oskar.

»Weil er anders nicht ins Hinterhaus gelangt!«

»Das hast du doch auch geschafft!«

Langsam wurde es nervend. Während wir hier herumblubberten, rückte womöglich der Bühl an.

»Ich bin ja auch über den Dachgarten vom Marrak gekommen«, erklärte ich mit erzwungener Geduld. »Durch das weiße Häuschen, erinnerst du dich? Mit den Schlüsseln vom Marrak. Wie sollte der Bühl an die rankommen?«

»Der Bühl?«, erklang Oskars Stimme verständnislos. »Was hat das denn mit dem Bühl zu tun?«

Und das war der dritte eiskalte Schauer. Es war auch das dritte Mal, dass das Gefühl zurückkehrte, mit meinen Gedanken irgendwann eine falsche Richtung eingeschlagen zu haben – nur nagte das Gefühl jetzt nicht mehr an mir herum, sondern es schnappte unbarmherzig zu. Ich war ein Vollidiot! Ich war der tiefbegabteste Tiefbegabte, der je ein Förderzentrum von innen gesehen hatte! Mein Fehler hatte nichts mit rechts oder links zu tun, mit vorwärts und rückwärts. Er war allein *vorher* statt *nachher*: Der Bühl wohnte gerade mal seit einer Woche in der Dieffe! Die Tieferschatten hatte ich aber schon viel, viel früher gesehen – zum ersten Mal vor ein paar Monaten, als die Entführungen begonnen hatten. Warum und wie sollte der Bühl seine Opfer also hierher gebracht haben?

»Es ist der Marrak!«, flüsterte ich erschüttert. »Sicherheitsmanagement mit ... irgendwelchen Schwerpunkten!«

»Darüber bin ich ihm auf die Spur gekommen«, sagte Oskar. »Sophia konnte sich an seinen klimpernden Schlüsselbund erinnern. Und an seinen roten Arbeitsanzug mit dem goldenen Tresor drauf.«

»Und Sophia selber«, sagte ich. »Wie hast du die überhaupt gefunden?«

»Hab mich nach ihr durchgefragt, an allen Tempelhofer Grundschulen.«

»Warum sie? Warum nicht eins von den anderen Kindern?«

»Sie war das zweite Opfer. Und da waren die Fotos in den

Zeitungen. Sophia sah am ehesten aus, als würde sie reden, falls sie etwas wusste.«

»Der Schlüsselbund und der rote Arbeitsanzug«, wiederholte ich leise. »Der Marrak. Mann, Mann, Mann! Sophia hätte es der Polizei sagen müssen!«

»Sie hatte Angst!«

»Die hat sie immer noch. Aber dann hättest wenigstens *du* es danach der Polizei sagen müssen.«

Oskar schwieg. Ich sah ihn vor mir, wie er mit Sophia redete. Wie Sophia ihm anvertraute, was sie nur einem anderen Kind anvertrauen konnte. Wie sie aus Glück und Dankbarkeit, endlich mit jemandem reden zu können, Oskar ihren kleinen roten Flieger schenkte. Wie Oskar sich den Flieger ansteckte, ein ebenso glücklicher kleiner Junge mit einem blauen Helm auf dem Kopf, der sonst keine Freunde fand, weil er zu schlau für diese Welt war.

»Ich hab ihr versprochen, sie nicht zu verraten«, murmelte Oskar. »Meine Mama hat immer gesagt, Versprechen darf man nicht brechen.«

Ich schluckte. Etwas drückte auf meine Schultern und gegen mein Herz, als hätte die Dunkelheit um uns herum ein Gewicht und eigene Hände bekommen. »Und dann?«, flüsterte ich.

»Dann hab ich mir aus dem Telefonbuch alle Schließdienste in Berlin rausgeschrieben«, fuhr Oskar fort. »Wochenlang hab ich sie jeden Nachmittag nach der Schule alle einzeln aufgesucht. Zuletzt fand ich den Marrak durch Zu-

fall. Im Telefonbuch steht nur seine Handynummer, nicht die Adresse. Er fuhr bei einer anderen Firma für Schließdienste vor, die ich gerade beobachtete. Vielleicht besuchte er dort einen Kumpel. Ich stand auf der anderen Straßenseite, sah ihn aussteigen und wusste, ich hatte ihn. Jedenfalls fast. Er hielt sich nicht lange auf. Aber lang genug für mich, um in der Zwischenzeit ein Taxi anzuhalten und ihm zu folgen.«

»Hey, ich bin auch Taxi gefahren!«

»Aber du bist nicht unterwegs rausgefliegen, oder? An einer roten Ampel drehte der blöde Fahrer sich zu mir um und wollte wissen, ob ich überhaupt bezahlen kann. Ich hatte zu wenig Geld dabei und er weigerte sich weiterzufahren. Das war in der Urbanstraße. Weiter vorn sah ich den Marrak blinken und in die Grimmstraße abbiegen. Ich bin dann zu Fuß hinterher. Sein Auto war in der Dieffe geparkt, aber ich wusste nicht, in welches Haus er verschwunden war. Ich wartete. Etwa zwei Stunden später verließ er die Nummer 93. Jetzt gab es zwei Möglichkeiten. Entweder hatte er nur einen Kunden besucht ...«

»... oder er wohnte dort«, sagte ich. »Stimmt doch, oder? Und um das rauszufinden, bist du in der Dieffe herumgeschlichen. Und hast dabei mich getroffen.«

Ich sah Oskar nicht, aber ich spürte, dass er nickte. Ich spürte außerdem einen bitteren Geschmack im Mund.

»Du hast mich benutzt, um ins Haus zu kommen! Um dort nach dem Marrak zu suchen! Um rauszukriegen, ob er hier wohnt!«

Wieder keine Antwort. Ich sagte auch nichts mehr. Das Schweigen breitete sich um uns aus wie eine tintenschwarze Pflanze. Wir hätten abhauen sollen. Stattdessen standen wir in einem einsturzgefährdeten Treppenhaus, sahen die Hände vor Augen nicht und uns fehlten alle Worte – mir vor Enttäuschung und Oskar, weil er nicht wusste, wie er sich entschuldigen sollte.

»Am Anfang«, sagte er endlich und machte wieder eine kleine Pause. »Am Anfang warst du mir egal. Da wollte ich wirklich nur ins Haus kommen. Aber oben auf diesem Dachgarten –«

»– wo du endlich gefunden hattest, was du wolltest –«

»– da tat es mir leid, dass ich dich ausgenutzt hatte. Ich mag dich, Rico! Du bist mein einziger Freund. Du warst noch nie gemein zu mir, und du hast dein Leben riskiert, um mich zu finden.« Die letzten Worte waren ein Flüstern: »Riskierst es noch.«

Ich grummelte ein bisschen. Einen anderen Freund als Oskar hatte ich auch nicht. Es ist merkwürdig, dass die Leute mit einem nicht so Schlaunen praktisch genauso wenig anfangen können wie mit einem nicht so Dummen. Ich dachte an den Nachmittag auf dem Dachgarten und wie Oskar seine warme Hand in meine gelegt hatte. Das war sehr schön gewesen, und keine Lüge. Ich hätte es gespürt.

»Wie hast du dich entführen lassen?«, sagte ich schließlich.

Ich hörte ein erleichtertes Einatmen. »Das war einfach. Ich hatte es eigentlich sowieso für den Dienstagmorgen vorge-

habt, es mir dann aber anders überlegt, weil ich versprochen hatte, dich zu besuchen.«

»Ohne Helm?«, sagte ich ungläubig.

»Ich habe weniger Angst, wenn du bei mir bist«, murmelte Oskar leise und sprach dann rasch weiter, als wäre ihm das peinlich. »Mit der U-Bahn fuhr ich zum Kottie und bin von dort Richtung Dieffe gelaufen. Aber in der Grimmstraße kam mir der Marrak entgegen und stieg in sein Auto.«

Mir wurde ganz schwindelig. Ich hatte durchs Wohnzimmerfenster den Marrak aus dem Haus gehen sehen! Keine Minute später hatte er Oskar getroffen, oder Oskar ihn.

»Es war eine Gelegenheit, die ich mir nicht entgehen lassen konnte!«, sagte Oskar. »Also fragte ich ihn, ob er mich mitnehmen könne – mein Papa sei letzte Nacht nicht aus der Kneipe nach Hause gekommen, ich würde ihn suchen und so weiter, ehm ... Was man sich halt auf die Schnelle so ausdenkt.«

Oder was man schon ein paarmal erlebt hat, dachte ich.

»Jedenfalls nahm er mich mit. Es dauerte nur drei Ampeln. Dann hatte ich ihm Papas Telefonnummer untergejubelt und der Marrak sprühte mir was ins Gesicht. Aufgewacht bin ich erst wieder nachmittags, als er mich in seiner Wohnung aus dem Wäschesack zerrte. Ich war geknebelt und gefesselt und ziemlich wuschig im Kopf, aber ich hatte –«

»Du warst in seinem Wäschesack?«

»Glaube schon. Sah aus wie einer.«

Ich wusste nicht, was mich schlimmer aus der Fassung brachte: dass der Marrak, nachdem er Oskar vormittags be-  
täubt und irgendwo unbeobachtet verpackt hatte, erst noch  
in aller Seelenruhe bis nachmittags seiner Arbeit nachgegan-  
gen war. Oder dass ich ihm im Treppenhaus begegnet war  
und mich mit ihm unterhalten hatte, während zu unseren  
Füßen Oskar im Wäschesack verpackt gewesen war. Das,  
beschloss ich, würde ich Oskar erst sehr viel später erzählen.  
Der Schock war schon für mich fast zu groß – davon, dass  
der Marrak in Wirklichkeit womöglich gar keine Freundin  
hatte, die ihm die Wäsche und dergleichen machte, ganz zu  
schweigen.

»Jedenfalls hatte ich es inzwischen irgendwie geschafft, ei-  
nen Arm freizukriegen«, erzählte Oskar weiter. »Tja, und als  
der Marrak mich zum weißen Häuschen schleifte, erkannte  
ich es wieder, riss mir unbemerkt den roten Flieger vom  
Hemd und warf ihn über die Brüstung.«

»Aber warum? Spätestens wenn dein Papa das Lösegeld für  
dich bezahlt hätte, wärest du freigelassen worden vom Marrak.  
Dann hättest du gegen ihn aussagen können, und alle hätten  
dir glauben müssen.«

Eine Weile lang hörte ich Oskar nur atmen. »Ich war mir  
nicht sicher«, sagte er schließlich leise, »ob mein Papa das  
Geld ... ob er es schnell genug zusammenkriegen würde.  
Und so weiter.«

Der letzte Satz klang so abgrundtief traurig, als wäre Oskar

sich auch nicht sicher gewesen, ob sein Papa das Lösegeld  
überhaupt für ihn bezahlte.

»Nur für diesen Fall«, sagte er, immer noch leise, »warst du  
meine einzige Hoffnung. Sie war zwar nur winzig klein, aber  
offenbar groß genug.«

Wieder entstand eine Pause.

»Lange Geschichte«, ertönte über uns eine Stimme. »Aber  
danke für die überaus aufschlussreiche Beschreibung!«

Eine Taschenlampe leuchtete blendend auf.

Oskar und ich kreischten gleichzeitig los. Wir rannten  
auch gleichzeitig los – über die Treppe nach unten. Der Mar-  
rak, der uns von ein paar Stufen weiter oben die ganze Zeit  
belauscht hatte, polterte sofort hinter uns her, was eine ko-  
mische Art von Glück war, denn seine Taschenlampe erhellte  
nicht nur ihm, sondern auch uns den Weg. Wir sprangen,  
polterten und krachten durch das Hinterhaus und ich fragte  
mich, welcher Schwachkopf es jemals für einsturzgefährdet  
erklärt hatte – es hielt bombenfest.

Unten angekommen, standen wir vor der verschlossenen  
Tür zum Hinterhof. Ich drückte Oskar den Schlüsselbund in  
die Hand. Er war schlauer als ich.

»Mach du!«, zischte ich. »Ich lenk ihn ab!«

Der Marrak schlug hinter uns auf wie ein Turmspringer  
im Schwimmbad bei einer Arschbombe. Seine Taschen-  
lampe fiel krachend zu Boden und rollte davon. Staub wir-  
belte auf. Im Lichtschein sah ich Oskar bewegungslos neben  
mir stehen, als wollte er ausgerechnet jetzt ausprobieren, wie

sich ein Baum oder eine Verkehrsampel oder dergleichen fühlt. Erstarrt vor Angst nennt man das wohl. Hinter ihm klebten drei Schatten auf der Wand, zwei kleine und ein riesig großer.

»Endstation!«, stellte der Marrak fest.

Wenn man Wut wiegen könnte, wog seine mindestens eine Tonne oder noch mehr. Jedenfalls locker an die fünfzig Kilogramm. Ich hatte keine Ahnung, wie ich ihn aufhalten sollte, um uns Zeit zu verschaffen und Oskar aus seiner Starre zu lösen. Aber irgendwas musste mir einfallen. Ich spürte, wie die Bingomaschine in mir langsam anließ. Wenn ich noch fünf Sekunden länger wartete, war alles zu spät. Also warf ich ihm die erstbeste Frage, die mir einfiel, wie einen Bremsklotz vor die Füße, auch wenn ich sie ihm lieber gemütlich bei einer Tasse Kaffee oder dergleichen gestellt hätte. Am besten mit Gittern zwischen uns, in irgendeinem ausbruchsicheren Gefängnis.

»Warum haben Sie Oskars Vater nach der Entführung angerufen, statt einen Brief zu schreiben, so wie sonst?«

Der Marrak funkelte mich böse an, aber seine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. »Damit es schneller geht«, knurrte er. »Damit ich diese neunmalklugen Nerven so schnell wie möglich loswerde!«

Oskar zuckte in seiner Erstarrung nicht mal mit der Wimper, als das bullige Gesicht seines Entführers sich direkt vor seines schob.

»Du bist das mit Abstand fürchterlichste Kind, das mir je

über den Weg gelaufen ist!«, schnaubte der Marrak ihn an. »Weißt du, als was man dich noch im Mittelalter angesehen hätte? Als eine Missgeburt! Als eine Strafe Gottes! Gören wie dich hätte man vor vierhundert Jahren auf dem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt!«

»Das Mittelalter«, sagte Oskar verächtlich, »endete vor über fünfhundert Jahren. Danach begann die Renaissance, Sie Knallkopf!«

Ich kannte keine Renaissance, aber sie musste schrecklich gewesen sein, denn der Marrak zuckte zurück. Einen Moment lang befürchtete ich, er würde Oskar eine scheuern. Stattdessen setzte er plötzlich das liebenswerteste Gesicht aller Zeiten auf. In Krimis ist das immer ein Zeichen dafür, dass der Täter nicht alle Tassen im Schrank hat. Der Marrak, so viel stand für mich inzwischen hundertprozentig fest, hatte nicht mal einen Schrank.

»Eigentlich mag ich Kinder!«, sagte er mit zuckersüßer Stimme. »Ich mag sie sogar sehr. Ihre Eltern sollten bloß ein bisschen besser auf sie aufpassen, mehr wollte ich gar nicht. Böse Welt da draußen. Das Geld war mir egal. Doch, doch, ist schon so, ich mag Kinder. Sogar behinderte!«

Jetzt drehte er sich ruckartig um und wandte sich mir zu. Über seine Schulter hinweg sah ich erleichtert, wie endlich Bewegung in Oskar kam, als hätte er nur darauf gewartet, erst mal ein bisschen mit dieser Renaissance angeben zu können, bevor er loslegte. Er begann behutsam und lautlos am Schloss herumzufummeln.

»Aber ich mag auch meine Freiheit!«, pustete der Marrak mir mitten ins Gesicht. Sein Grinsen war so schief, als hätte man eine Clownsmaske in der Mitte durchgeschnitten. »Du hättest deine neugierige Nase nicht in meine Angelegenheiten stecken sollen, Rico Doretti! Jetzt, befürchte ich, muss ich sie dir leider abschneiden.«

Er machte einen Schritt auf mich zu.

Ich runzelte die Stirn.

Das ging so nicht.

»Ihre Reihenfolge ist falsch«, sagte ich.

Der Marrak hielt verdutzt inne. »Was für eine Reihenfolge?«

»Die mit dem Abschneiden. Erst sind nämlich die Ohren dran.« Ich begann aufzuzählen, mordsmäßig stolz, mir alles behalten zu haben, was ich von Felix wusste. »Entführer schneiden einem *immer* zuerst die Ohren ab, und zwar beide. Dann eine Hand, anschließend den –«

»Du behinderter kleiner Schwach–«

»*Unterbrechen Sie mich gefälligst nicht!*«

Also echt, da behält man sich endlich mal was, und dann kommt so einer! Ich war dermaßen wütend, dass ich immer weiterbrüllte.

»Anschließend den dazugehörigen Arm! Der andere muss dranbleiben, damit man Bettelbriefe schreiben kann! Aber ich sage Ihnen gleich, meine Mutter kann höchstens den Reichstag für Sie knacken! Und, ehm ... fertig!«

Es hatte richtig gutgetan, den Marrak anzuschreien, auch

wenn ich rückblickend leider sagen muss, dass meine Aussage nicht besonders intelligent gewesen ist. Wenn es bei Mama nichts zu holen gab, konnte er mir nämlich auch gleich beide Arme abrunkeln, bevor er sich an die Beine machte. Zu meinem großen Glück blieb ihm aber keine Zeit, um selber auf diese Idee zu kommen.

Hinter mir ertönte ein Klacken.

Die Tür flog auf. Bleiches Mondlicht ergoss sich wie Milch ins Treppenhaus. Ich schoss am Marrak vorbei wie der Blitz. Wäre Oskar nicht so klein, hätte ich ihn vielleicht nicht übersehen. Keine Ahnung, warum er nicht gleichfalls einfach losgehetzt war, sogar mit Vorsprung, aber er schien auf mich zu warten. Mitten im Türrahmen rannte ich ihn über den Haufen.

Wir stürzten beide. Ich schlug heftig neben Oskar auf dem Hinterhof auf, schlitterte mit einem Unterarm über den risigen harten Untergrund und wusste, dass er blutete. Etwas Schweres trat mir schmerzhaft in den Bauch und ein Aufschrei erklang, als der Marrak über mich stolperte und wie ein gefällter Baum zu Boden krachte. Neben mir rappelte Oskar sich auf und streckte eine Hand nach mir aus. Ich packte danach und kam stöhnend hoch.

»Weiter, schnell!«, keuchte ich.

Wir jagten wieder los, Oskar vor mir her, mit einem Kreischen, das selbst den angebundenen griechischen Helden O – also, das war der mit dem Holzpferd und der belagerten Frau – von seinem Schiffsmast gerissen hätte. Ich war schnell-

ler als Oskar, überholte ihn und kam als Erster an der großen Tür zum Vorderhaus an.

An der großen *klemmenden* Tür!

Ich drückte beide Hände auf die Klinke und zerrte mit aller Kraft an dem Flügel, der sich eigentlich öffnen sollte, doch der rührte sich kaum, gerade mal drei oder vier Zentimeter! Der entstandene Spalt war selbst für Oskar zu schmal, um durchschlüpfen zu können.

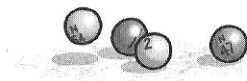
Ich wirbelte herum, die harte Tür im Rücken. Neben mir presste Oskar sich an mich und umklammerte meine Hüften. Im Mondlicht sah ich, dass der Marrak wieder auf die Beine gekommen war. Er glotzte uns aus wilden Augen an und stürmte im nächsten Moment auf uns zu wie ein tobsüchtiger Stier.

»Polizei!«, schrie eine Stimme über uns. Mein Kopf schnellte hoch. Oben, im vierten Stock, stand der Bühl im Fenster, eine Pistole in der ausgestreckten rechten Hand. »Bleiben Sie stehen, oder ich muss von der Schusswaffe Gebrauch machen!«

Aber der Marrak hatte uns längst erreicht. Er türmte sich über Oskar und mir auf, ein schreckliches Gebirge aus Kraft und Zorn. Ich legte Oskar schützend meine Hände um den Kopf, zog meinen eigenen zwischen die Schultern und starrte dem Marrak fest in die Augen. Leider beherrschen Mama und Oskar diesen Trick irgendwie besser als ich. Er funktionierte überhaupt nicht.

Das Letzte, was ich hörte, war ein unmenschliches Brül-

len. Das Letzte, was ich sah, waren zwei Dinge, die vom Himmel runterkamen, eins über mir und das andere über dem Marrak. Was über mir runterkam, war Marraks geballte Faust. Er traf mich damit voll an die rechte Schläfe, und während ich langsam umkippte und mir schwarz vor Augen wurde, verzog der Marrak völlig verblüfft das Gesicht, griff sich an die blutende Stirn und kippte ebenfalls um.



Millionen Jahre später kam ich wieder zu mir. Ich wurde durch den Hausflur getragen. Ich guckte hoch und sah das Gesicht vom Bühl, der mich in seinen Armen hielt. Jemand drückte die Haustür auf, wahrscheinlich der Mommsen. Jemand schluchzte, wahrscheinlich Frau Dahling. Jemand plapperte aufgeregt irgendetwas, wahrscheinlich Oskar. Flackerndes rotes Licht erhellte die Straße vor der Dieffe 93, aber ich guckte immer noch rauf zum Bühl. Es war wie im Traum, ich hörte mein eigenes, kaum hörbares Flüstern, und der Bühl drückte mich fest an seine Brust und er verstand jedes Wort.

»Eines Tages fuhr mein Papa mit Freunden in einem Boot raus, vor die Küste von Neapel. Es war ein stürmischer Herbsttag. Die Wellen wogten hoch und schwarz, und wei-

ber Schaum tanzte auf ihren Kronen. Mein Papa warf seine Angel aus. Ein sehr großer Fisch biss an, da entbrannte ein Kampf auf Leben und Tod. Der Fisch gewann. Er zerrte Papa über Bord. Mein Papa ertrank im tiefen blauen Meer.«

DONNERSTAG

## SCHÖNE AUSSICHTEN

